

# Seite an Seite

## Egal wie schwer es ist, ich bin immer bei dir

Von abgemeldet

### Kapitel 3: Liebe

Es war schon später Abend, als Kankuro ins Bad ging um sich den Sand und die Sorgen des letzten Tages abzuwaschen.

Er legte seine dreckigen Klamotten ordentlich zusammen in den Wäschekorb, zog den Duschvorhang zu und ließ sich das lauwarme Wasser über die Haut laufen. Es tat gut, nach den Strapazen dieses Tages endlich mal ein paar Minuten Ruhe zu haben.

Zu genießen und zu entspannen.

Auch wenn er es nicht so offen zeigte wie Temari, auch er hatte Angst vor Gaara. Zu Recht.

Sein Bruder war in der Lage zu töten, ohne es zu wollen.

Er war noch jung, hatte sich nicht unter Kontrolle, kam mit Abweisungen nicht klar.

Es war hart für ihn, mit ansehen zu müssen, wie seine Schwester immer und immer wieder unter heftigen Attacken seitens Gaara leiden musste.

Doch in dem Moment konnte er ihr nicht helfen.

Ein Angriff seinerseits – und sei er auch nur als Verteidigung gemeint – hätte Gaara derart in Rage versetzt, dass er Temari und ihn wahrscheinlich getötet hätte.

Kankuro brach jedes Mal das Herz.

Oft stand er im Flur, hinter einer nicht ganz verschlossenen Tür und hörte seiner Schwester beim Weinen zu.

Der Trost, den er ihr schenkte, hielt sie am Leben – das wusste er – aber mehr auch nicht.

Er hätte ihr Leid gerne beendet.

Die Dusche dauerte nicht lange.

Sie lebten in einer Wüste, jeder Tropfen Wasser war kostbar.

Er drehte das Wasser ab und trocknete sich ab.

Frische Sachen lagen, wie immer, bereits auf der Fensterbank.

Temari sorgte wirklich gut für ihn und Gaara.

Sie hatte diese Behandlung durch Gaara nicht verdient.

Wut kochte in ihm hoch.

Doch was konnte er schon tun?

Gegen Gaara hatte er keine Chance und er wollte es auch nicht schlimmer für Temari machen, als es ohnehin schon war.

Mit den Gedanken bei Temari zog er sich wieder an, trat aus dem Bad in den Flur.

Es war still.

Gaara schlief schon und Temari anscheinend auch.

Er ging zu ihrem Zimmer und öffnete die Tür einen Spalt breit.

Und da saß sie auf ihrem Bett.

Ihre Silhouette zeichnete sich gegen den Mond ab, der groß und rund in das Fenster schien.

Sie hatte die Beine an ihren Körper gezogen und den Kopf auf die Knie gebettet, umschlang Körper und Beine mit den Armen.

Sie schien zu weinen.

Es schnürte Kankuro die Kehle zu.

Ihr Anblick war so wunderschön und doch so traurig, wie sie dort saß.

Vollkommene Schönheit und doch umgeben von so viel Grauen.

Er klopfte an die Tür.

„Bist du noch wach?“

Er öffnete die Tür ganz und trat ein.

Sie rutschte etwas zur Seite, er nahm die Decke, setzte sich neben sie und legte diese um sie beide.

Ganz nah saß er nun bei ihr.

Spürte ihre Wärme, ihre Trauer und ihre Schönheit, die ihm fast den Atem nahm.

Lange schwieg er, suchte nach den rechten Worten.

Schließlich fragte er das, was ihn so sehr auf der Seele brannte.

„Wie geht es dir?“

Sie lächelte.

Doch es war ein falsches Lächeln, das sah Kankuro und es tat ihm so unendlich weh.

Früher hatte sie oft gelächelt, hatte es auch so gemeint.

„Es geht...“ sagte sie, doch ihre Stimme zitterte, als hätte sie Angst, etwas Falsches zu sagen.

Etwas Glitzerndes lief ihre Wange hinunter.

Es war eine Träne, in der sich das Mondlicht brach.

Es verschönerte das traurige Bild, das sich ihm bot, nur noch mehr.

Er konnte nicht anders, konnte diese Schönheit nicht anders begreifen.

Er umarmte sie, wie eine zerbrechliche Puppe.

Spürte, wie sein Herz schneller schlug, als er ihre Wärme noch näher spürte.

„Schhh, ist gut.“

Versuchte er sie zu trösten und seine eigenen Tränen zurückzuhalten.

Wie von selbst wanderte seine Hand ihren Rücken hinauf, bis unter den Haaransatz und an der Wirbelsäule entlang wieder hinunter.

Er merkte, wie sie sich entspannte, fast erschrak er, als sie sich enger an ihn drückte, und ein wohliges Seufzen von sich gab.

Es klang so schön, dieses Geräusch.

„Kankuro...“

Kaum hörbar stieß sie seinen Namen aus.

In seinen Ohren rauschte es, der Klang ihrer Stimme hallte in seinem Kopf wieder.

Ein inneres Bedürfnis überkam ihn.

Er musste ihr sagen, was er für sie empfand, wie wichtig sie ihm war, und dass er jeden Moment seines Lebens an ihrer Seite sein würde.

„Ich bin immer für dich da. Du bist doch meine große Schwester, die ich über alles liebe!“

Es tat gut, es auszusprechen, die Worte zu hören, die ihm sooft durch den Kopf

gingen.

Er beugte sich zu ihr runter und fast ohne sein Zutun erreichten seine Lippen ihre Stirn.

Ein Kribbeln durchlief ihn.

Ihre Haut auf seiner.

Wie sehr er es sich gewünscht hatte.

Sie hob ihr Gesicht und sah ihn aus glasigen, feuchten Augen an.

Sie hob ihre Hand, strich ihm sanft über die Wange.

Er erschauerte.

Die Zeit schien stillzustehen.

Langsam glitt die Hand über seine Wange in seinen Nacken und zog ihn zu sich runter.

Er war wie elektrisiert.

War dies der Moment, den er sich so sehnlichst gewünscht hatte?

War dies die Erfüllung seiner Träume?

So nah waren ihre Gesichter nun, als sie die Lider aufschlug und ihm in die Augen sah.

Er war gefangen, konnte den Blick nicht von ihren Augen lassen, in denen sich das Mondlicht spiegelte.

Sie lächelte.

Ein ehrliches Lächeln, etwas, dass er sich für sie so sehr gewünscht hatte.

Auch er musste lächeln, dieser Moment war zu schön.

Sie zog ihn noch ein Stück enger an sich und legte ihren Kopf auf seine Schulter.

Er saß steif und wie versteinert da.

Starrte aus dem Fenster zum Mond, der ihm etwas zuzuflüstern schien.

Doch er verstand nicht, was es war.

Verstand nicht, was der allwissende Mond ihm sagen wollte.

Wieder zog sie ihn an sich, so fest, dass er deutlich spürte, wie sich ihre Finger in sein Fleisch bohrten.

Er gab keinen Mucks von sich, verstand ihr Bedürfnis.

Doch konnte er es nicht erfüllen.

Das wusste er.

Sie wollte etwas, dass ihr, ihr Bruder nicht geben konnte.

Tiefe Trauer erfüllte sein Herz, als er sich von ihr löste.

Er musste es, wusste, dass dieser Moment noch so viel offen ließ.

Doch konnte er nicht zulassen, dass das, was er sich so sehr wünschte, Wirklichkeit wird.

Er löste sich von ihr, doch ließ er seine Liebe für sie zurück, konnte sie alleine nicht mehr tragen, zu groß war es geworden, sein Bedürfnis, für sie mehr als nur ein Bruder zu sein.